Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie = Revue technique suisse des mensurations, du génie rural et de la photogrammétrie

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Vermessungswesen und Kulturtechnik = Société suisse de la mensuration et du génie rural

Band: 61 (1963)

Heft: 11

Artikel: Bäume, Sträucher und Meliorationen

Autor: Braschler, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-218467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bäume, Sträucher und Meliorationen

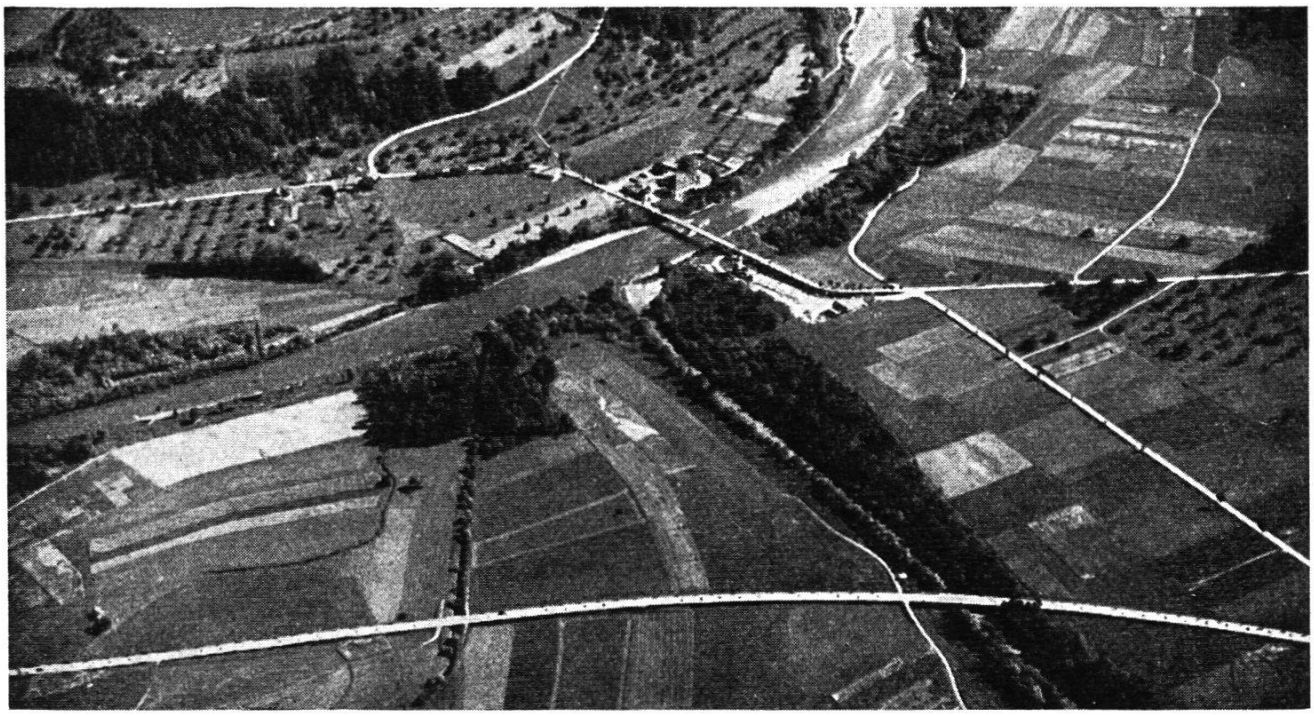
Hans Braschler, dipl. Ing., St. Gallen

Wenn noch vor einigen Jahren dieser Titel vor einen Aufsatz gesetzt worden wäre, dann hätte dies sicher nicht wenig Aufsehen, wenn nicht sogar vielleicht Ärgernis und Unwillen in weiten Kreisen hervorgerufen. Als die Schweiz während des Zweiten Weltkrieges von den Achsenmächten völlig eingeschlossen war, blieb nichts anderes übrig, als die Lebensmittelproduktion aus dem eigenen Boden zu einem noch nie dagewesenen Maximum zu steigern. Der Kampf gegen den Hunger hatte damals die gleiche Bedeutung wie der militärische Schutz unserer Unabhängigkeit. Durch intensive Bewirtschaftung sowie der Meliorationen aller Art und mit Waldrodungen bemühte man sich, im ganzen Lande den Plan Wahlen zu erfüllen. Durch Einigkeit der inneren und der äußeren Front gelang es, die Kriegs- und Mangeljahre zu überstehen. Nach Kriegsende blieb die prophezeite Arbeitslosigkeit glücklicherweise aus, und es trat eine nie geahnte, bis auf den heutigen Tag anhaltende Konjunkturperiode ein. Die Zeiten wirtschaftlicher Blüte lassen aber gerne frühere Notzeiten vergessen und rufen rasch die Kritiker auf den Plan. Sobald man sich wieder, frei von jeder Rationierung, uneingeschränkt satt essen konnte, sich die Kleider wieder in völliger Freiheit kaufen ließen und der Autoraser wieder unbeschränkt Benzin tanken konnte, mußte natürlich ein Sündenbock her, und das Naheliegendste waren doch die während des Krieges in vermehrtem Maße durchgeführten Bodenverbesserungen. Jede dem einen oder andern irgendwie unsympathisch erscheinende klimatische Änderung, wie lange andauernde Trocken- und Regenperioden, wurde selbstverständlich den Meliorationen als Schuld in die Schuhe geschoben. Man sagte sogar eine Versteppung der Schweiz voraus, und da und dort hörte man in den Ratsälen und las auch in der Presse von der keine Grenzen mehr kennenden Meliorationswut, die alles, was in der Natur noch natürlich sei, auszurotten gedenke. Nun ist es aber auch um diese Leute still geworden, und was ist jetzt eigentlich eingetreten?

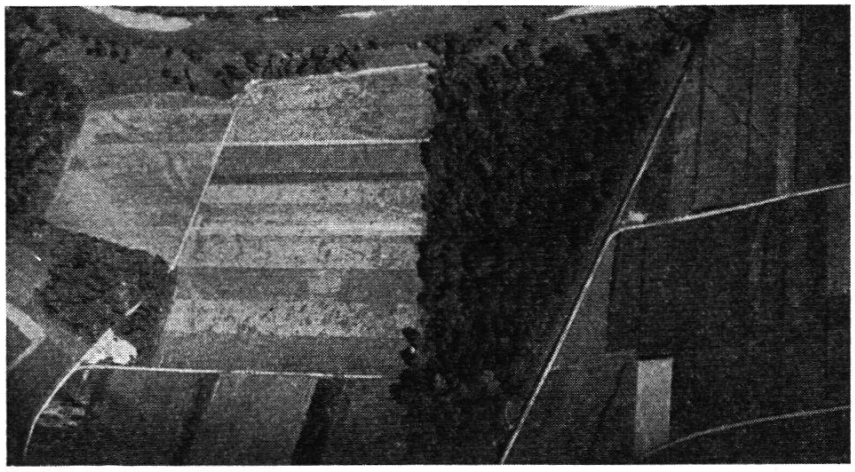
Nach einem Stillstand und schleppendem Gang der Meliorationen nach Kriegsende stehen wir nun wieder mittendrin in einem nie geahnten Aufschwung, auch bei den Bodenverbesserungen. Der enorme Landbedarf für alle möglichen Zwecke ruft nun gebieterisch einer Planung, denn wir müssen endlich einmal einsehen, daß wir Sorge tragen müssen zu unserem Kulturland. Diesen Ruf hören wir heute in vermehrtem Maße auch aus dem Auslande. Unsere Waldfläche ist gesetzlich geschützt und muß erhalten bleiben. Demgemäß geht der Landbedarf von gewaltigem Ausmaß größtenteils auf Kosten unseres Kulturlandes. Wir denken da vor allem an die Flächen, die unter die Nationalstraßen zu liegen kommen, das Land, das benötigt wird für Wohn- und Fabrikbauten, Flug- und Waffenplätze. Auch Kraftwerkanlagen dringen immer mehr in die Talgebiete vor. Kanäle für Laufwerke, thermische Kraftwerke, Raffinerien und anderes mehr fressen jährlich an unserem Kulturboden, und nie-

mand wagt es, hier ein energisches Mahnwort zu sprechen und der ungesunden Entwicklung Einhalt zu gebieten. Man scheint zu vergessen, daß unser Boden nicht nur Wohn-, sondern weitgehend auch Erholungs- und vor allem aber Nährraum ist. Während in früheren Jahrhunderten unser Land seine Söhne nicht alle ernähren konnte, zogen sie aus als Söldner in fremde Kriegsdienste. Später wanderten viele aus, und noch vor dreißig Jahren hatten wir ein Heer von Arbeitslosen. Heute arbeiten aber bereits 750000 Fremdarbeiter und Grenzgänger in unserem Lande. In den letzten zwei Jahren hat ihre Zunahme pro Jahr 100000 betragen, und das gibt auch Probleme zu lösen, die leider vielfach übersehen werden. Der Hunger nach Bau- und Industrieland ist kaum zu stillen. Ein Bauernbetrieb nach dem andern wird vielerorts durch diesen Bedarf zum Verschwinden gebracht. Gehen wir damit nicht einer weit rücksichtsloseren Versteppung in unserem Lande entgegen, als dies durch die Meliorationen von einigen Fanatikern seinerzeit vorausgesagt wurde? Wo sind jetzt ihre Stimmen heute, da unser Land in eine weit größere Gefahr hineingezogen wird? Aber wenn es um die Rendite geht, ist alles recht, und man ist bereit, dafür auch noch die letzte Grünfläche zu opfern. Bereits spricht man von einer mittelländischen Großstadt mit 8 Millionen Einwohnern!! Erinnern wir uns noch der denkwürdigen Landi von 1939? Damals gab das Eidgenössische Statistische Amt eine Broschüre heraus, betitelt «Wir als 4-Millionen-Volk». Viele staunen ob dieser Entwicklung und vergessen dabei, daß ihr ganz gewaltige Schattenseiten anhaften. Unsere Landwirtschaft sehen verschiedene vom andauernden Wirtschaftswunder Besessene nur noch als ein Reservat von Grünflächen und träumen von unübersehbaren Gebieten, mit Hochhäusern und Fabrikanlagen überbaut. Damit werden wohl immer mehr materielle Werte geschaffen, und eine Anzahl unserer Mitbürger und Ausländer werden ihre finanziellen Einkünfte und ihren Reichtum wesentlich vermehren. Anderseits gehen damit aber auch unersetzliche Werte ideeller, kultureller, landschaftlicher und volkswirtschaftlicher Art unweigerlich zugrunde.

Somit sind wir nun in das Zeitalter gekommen, wo die früher als Schlächter und Verunstalter der Natur und der Landschaft verschrienen und angeprangerten Fachleute des Meliorationswesens zum Planer, vielleicht sogar zum Retter unserer landschaftlichen Eigenarten auserkoren sein werden. Mit der tatkräftigen Förderung des Meliorationswesens bezweckt man heute die Erhaltung eines gesunden, existenzfähigen, bodenständigen Bauernstandes in unserem Lande. Mit Gesamtmeliorationen, Siedlungsbauten, Erschließung unserer Bergzonen, umfassenden Alpverbesserungen und anderen Meliorationen ist eine weitgehende Planung auch für die Landschaftsgestaltung und der Erhaltung von umfangreichen Grünflächen verbunden. Auch mit dem Bau der Nationalstraßen müssen die notwendigen Güterzusammenlegungen samt Neuanlage der entsprechenden Flurwege durchgeführt werden. Obwohl dies im Gesetz über die Nationalstraßen verankert ist, wollten anfänglich verschiedentlich unsere Straßenbauer das nicht wahrhaben. Aus Gründen der Zeit und der Kosten war man auf dem besten Wege, die gleichen Fehler zu begehen,

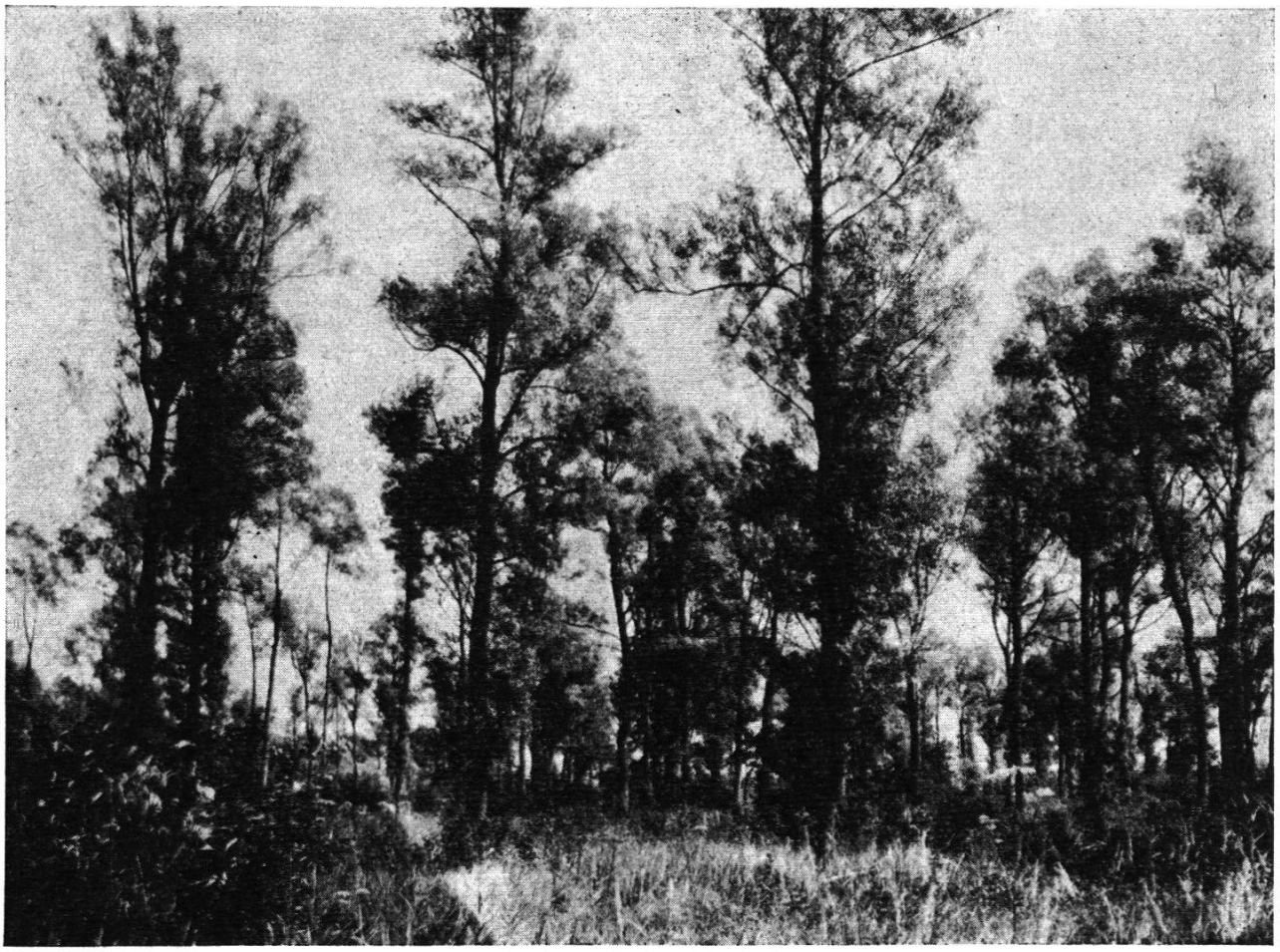


Windschutzanlagen an der Glatt bei Oberbüren SG. Die im Vordergrund sichtbare Betonstraße wird zur Nationalstraße umgebaut (26 m breit), und es ist zu hoffen, daß sie dann ebenfalls eine entsprechende Baumbepflanzung erhält



Windschutzgehölz am Widenbach bei Oberbüren

wie sie vor mehr als hundert Jahren beim Bau unserer Eisenbahnen vorgekommen sind. Das heißt, man wollte einfach das nötige Land erwerben oder expropriieren, und links und rechts der Autobahnen sollte nichts bereinigt werden. Es brauchte den Einsatz weiter Kreise und unermüdliche Aufklärungen, um hier einer anderen Auffassung zum Durchbruch zu verhelfen. Wenn das nun gelungen ist, ist dies sehr erfreulich und soll hier dankbar festgehalten werden. Es muß eben immer wieder unterstrichen werden, daß unser Kulturboden kostbare Mangelware geworden ist.



Baumpflanzen in einem Windschutzstreifen

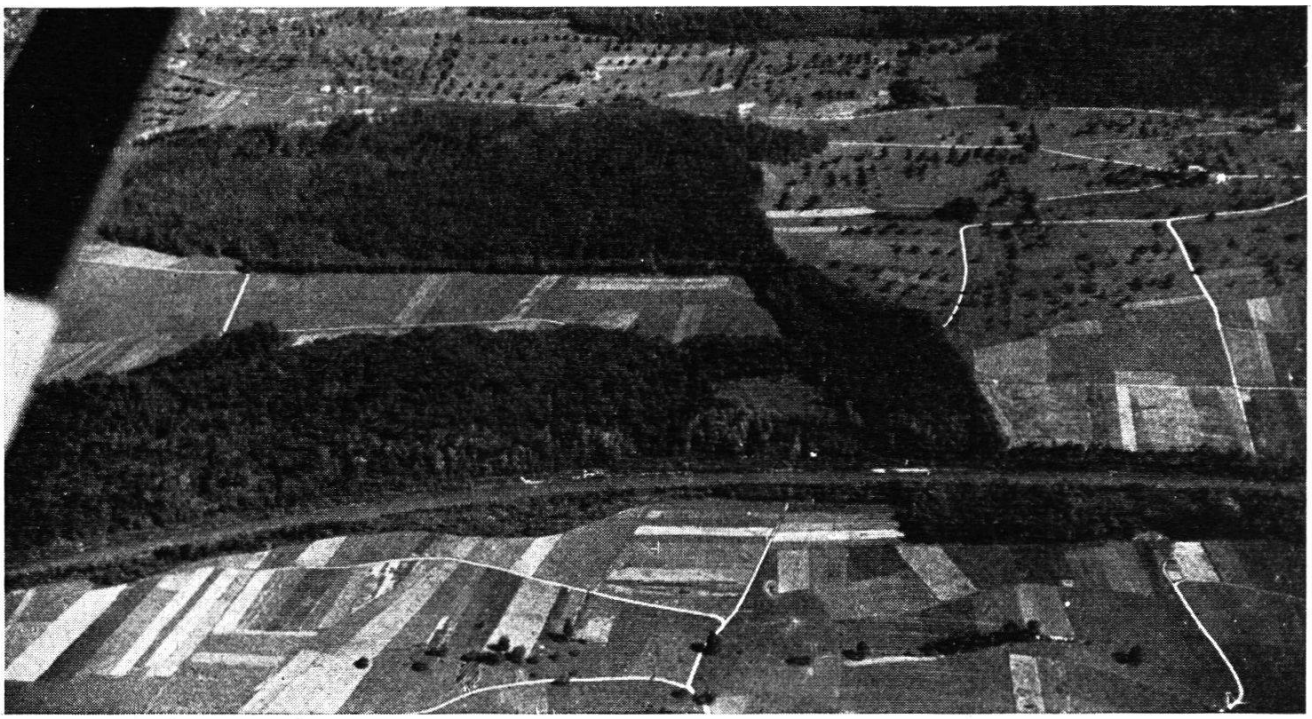
Das stete Anwachsen unserer Bevölkerung bedingt aber auch im vermehrten Maße die Schaffung von Erholungszentren. Unsere Wälder und Landwirtschaftszonen müssen auch aus diesem Grunde erhalten werden. Die Flurwege unserer Güterzusammenlegungen, die Wald- und Alpwege sowie die Bergstraßen sollen den Charakter von Wanderwegen erhalten, wo jeder, fern von Benzin- und Rohölgestank und sicher vor unvernünftigen Autorennern, noch nach Herzenslust wandern und bummeln kann.

Allerdings kommt mit der zunehmenden waldwirtschaftlichen und kulturtechnischen Erschließung unserer Bergzonen eine neue Gefahr, diejenige der rasch und planlos überall entstehenden Ferienhausbauten. Auch das kann nicht vermieden werden und ist heute durchaus verständlich. Der gehetzte Städter muß im Grünen und in der Stille unserer Bergwelt Erholung und Entspannung finden. Niemals darf aber jeder irgendwo beliebig seinen Bauplatz wählen, denn auch hier muß die Planung rechtzeitig einsetzen, und vielerorts ist es schon höchste Zeit, wenn nicht schon zu spät. Gerade diese Ferienhausbauten müssen durch gründliche Studien und vernünftige Beratung in geordnete Bahnen gelenkt werden. Sie sollen nicht in das gute Kulturland unserer Berggebiete und Alpen

gestellt werden. Sicher ist es möglich, diese Bauten in unproduktive Zonen zu verweisen, die vielleicht von Alpenrosen und Heidelbeerstauden, Legföhren usw. heute noch überwuchert sind, oder dort, wo die Humusschicht zu wenig mächtig ist, um noch einen lohnenden Ertrag herauszuwirtschaften. Dem Kulturingenieur erwächst daher die vornehme und wichtige Aufgabe, bei der Planung all seiner Werke auf die Belange des Natur- und Landschaftsschutzes, auf das biologische Geschehen, auf Flora und Fauna gebührend Rücksicht zu nehmen.

Einzelne Bäume erheben sich über der Windschutzhecke und beleben so das Landschaftbild

Schon während des Kriegsmeliorationsprogramms hat man sich bemüht, schöne Baumgruppen zu schonen und zu erhalten. Man hat vielfach davon abgesehen, alle neuen Kanäle und Wege schnurgerade zu bauen. Gerade die Zementknappheit veranlaßte die Projektverfasser, sich wieder den naturverbundenen Baustoffen zuzuwenden, was auch heute noch überall, wo es technisch verantwortbar ist, immer mehr zur Anwendung kommt. Verschiedene größere Gesamtmeliorationsgebiete sind gegenüber ihrem früheren Zustand durch Baum-, Busch- und Windschutzpflanzungen reich belebt und verschönert worden. Damit haben aber auch die nützlichen Vögel, die Kleintiere und das Wild wieder Unterschlupf, Nist- und Brutstätten gefunden. Noch in weit größerem Maße



Die Waldungen in der Thurau bei Wil bilden eine wertvolle Erholungsstätte und sind ein außerordentlich wirksamer Windschutz. Deutlich ist ersichtlich, wie auf der Ostseite der Waldparzellen nun ein sehr guter Obstbau im Windschutz möglich ist

müssen längs Wegen und Kanälen überall dort, wo die Möglichkeit besteht, Bäume und Sträucher gepflanzt werden. Auch unsere neuen Nationalstraßen müssen in diesem Sinne bepflanzt werden. Neben den durch eine dichte Hecke als Blendschutz mit Bäumen (sogenannten «Oberständern») zu bepflanzenden Mittelstreifen sollen auch die Böschungen und Ränder unserer Autobahnen einen entsprechenden Schmuck durch Bäume und Gebüsche erhalten. So lassen sich viele Wunden, die die Technik in unsere Natur schlägt, mildern und oft sogar vollständig heilen. Freiluftstationen, Kraftwerkanlagen, Fabrikbauten usw. lassen sich so sehr gut und naturverbundenden tarnen. Wir befürworten aber auch das Pflanzen von Bäumen als Blitz- und Windschutz bei unseren Bergheimwesen und Alpgebäuden. Dem Windschutz in unseren Alpweiden muß vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Hier müssen aber immer unsere Förster zu Rate gezogen werden. Dadurch können allmählich nutzlose Gebiete bewaldet werden. Wir erreichen damit eine ganz wesentliche klimatische Verbesserung und auch hier eine Belebung und Verschönerung unserer Landschaft.

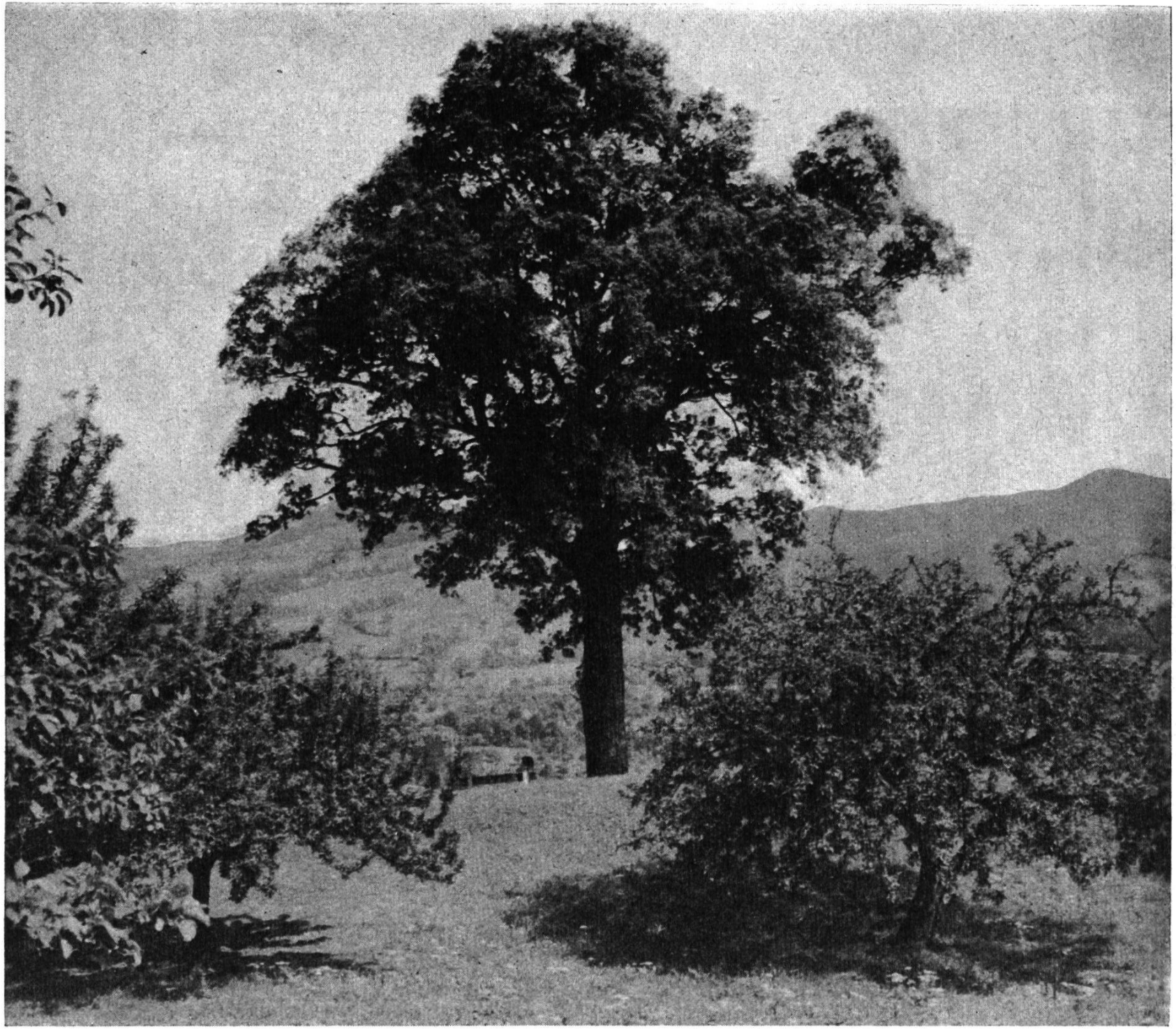
Wenn alle gutgesinnten Kreise mithelfen, eine gesunde und leistungsfähige Landwirtschaft zu erhalten, wenn wir weiterhin die Meliorationen tatkräftig fördern und bei jeder Planung an unsere prachtvolle Landschaft denken, dann ist das eine Verpflichtung, die wir unserer Heimat auch als Ferien-, Touristen- und Erholungsland schuldig sind. Wenn wir uns hier redlich bemühen, dann ist doch die Gewähr dafür geboten, daß nicht weite Gebiete unseres Mittellandes verstädtert und verindu-

strialisiert werden. Vergessen wir auch nicht, daß dies ja nur unter noch vermehrtem Beizug ausländischer Arbeitskräfte möglich sein würde. Auch diesbezüglich soll nun ein Grenzstrich gezogen werden, denn die vielfach unter ihnen verbreiteten, uns fremden Ideologien sind uns unsympathisch und könnten schlußendlich auch für unser Staatswesen große Gefahren bringen. Es muß aber auch allseitig anerkannt werden, daß durch die Meliorationen weite, öde und baumlose Sumpfebenen in wertvolles Kulturland übergeführt werden. Durch Siedlungsbauten werden diese Gebiete neu belebt. Die Windschutzpflanzungen ermöglichen es, daß dieses neue Kulturland allmählich in reizvolle Heckenlandschaften eingebettet sein wird. Natürlich müssen die Windschutzanlagen forstlich bewirtschaftet werden. Im Einvernehmen mit den zuständigen Förstern sollen entsprechend geeignete Pflanzen verwendet werden und vor allem Holzarten, die rasch wachsen und einen guten Ertrag abwerfen. Wir denken da vor allem auch an Holz, das zum Beispiel in der Papierindustrie oder sonstwie guten Absatz findet.

Bei der Abfassung des vorliegenden Aufsatzes erhielt der Schreibende die «Mitteilungen» Nr. 5 vom Juni 1963 der Schweizerischen Pappel-Arbeitsgemeinschaft, die von der Eidgenössischen Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei herausgegeben werden. Im Begleitschreiben zu diesem sehr interessanten und gut illustrierten Heft schreibt der Präsident E. Gaillard, Kantonsforstinspektor, Sitten, unter anderem folgendes:

> «Die Schweizerische Pappel-Arbeitsgemeinschaft wurde 1955 als Vereinigung der am Pappelanbau und der an der Verwertung des Pappelholzes interessierten Kreise gegründet. Ihr gehören sämtliche Kantone, der Bund, zahlreiche andere öffentliche sowie private Körperschaften an. Auch die Industrie als Abnehmer des Pappelholzes sowie viele Private leihen der Arbeitsgemeinschaft ihre moralische, ideelle und materielle Unterstützung. Wenn wir heute an einen weiteren Kreis gelangen, so aus der Überlegung, daß die drohende Nutzholznot uns zwingt, alle Möglichkeiten unseres Landes auszuschöpfen, um die Nutzholzerzeugung innert möglichst kurzer Zeit fühlbar zu steigern. Dazu eignet sich der Anbau raschwachsender Holzarten, vor allem der Pappel, Aspe und Weide, am besten. Obwohl in unserem Lande nur wenige größere Flächen zur Verfügung stehen, um diese Holzarten, die zu ihrem Gedeihen einen frischen, leichten Boden verlangen, anzubauen, sind die Möglichkeiten doch zahlreich, diese Baumarten beispielsweise entlang von Wegen, Flüssen, Kanälen, in Windschutzstreifen usw. anzupflanzen. Neben dem Holzverbraucher begrüßt aber auch der Wasserwirtschafter, der Landschaftsgestalter, der Jäger und der Fischer, der Vogelschützer, der Bienenzüchter und der Obstbauer den Anbau der Pappel.»

Hier muß sich nun das Meliorationswesen zur intensiven Zusammenarbeit einschalten. Es ist an der Zeit, daß wir nicht nur am 1. August und anderen Anlässen in den Festreden die Schönheit unserer Heimat prei-



Prachtvolle Bäume können auch im Kulturland und sogar in Obstbaugebieten erhalten werden

sen. Wir müssen nun zu Taten schreiten, um die Eigenarten und Mannigfaltigkeiten unseres Landes zu erhalten. Da die Mitgliedschaft gratis, jedoch ein freiwilliger Beitrag erwünscht ist, sollten möglichst viele dieser Pappel-Arbeitsgemeinschaft beitreten. Es lohnt sich bestimmt, denn die «Mitteilungen» erhält jedes Mitglied zugestellt. Diese werden auch in Zukunft wertvolle Anregungen enthalten, denen wir volles Verständnis entgegenbringen müssen[1].

Protokoll der 60. Hauptversammlung des SVVK

vom 7. September 1963 in Martigny

1. Begrüßung und Konstituierung. Nach der Begrüßung der 77 anwesenden Vereinsmitglieder und Gäste durch den Präsidenten der gastgebenden Sektion Wallis, P. de Kalbermatten, eröffnet Zentralpräsident P. Deluz um 15.15 Uhr die Versammlung im Ratssaal des Hôtel de Ville in Martigny.

Die Tagesordnung wird mit einer Modifikation von Traktandum 8 – Näheres ist unter diesem Titel zu ersehen – diskussionslos genehmigt. In herzlichen Worten verdankt der Zentralpräsident den Gastgebern die Mühen der Übernahme der diesjährigen Hauptversammlung. Er begrüßt im besonderen den Stadtpräsidenten von Martigny, die anwesenden Ehrenmitglieder, die Vertreter der eidgenössischen Amtsstellen, der EPUL, der Konferenz der Vermessungsaufsichtsbeamten und der Gruppe der Freierwerbenden. Nach dem Verlesen von Entschuldigungen gedenkt der Präsident der acht im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder, zu deren Ehren die Versammlung sich erhebt.

Kollege J. Weidmann amtet als Übersetzer, R. Howald und H. Thorens werden als Stimmenzähler bestimmt.

2. Protokoll der 59. Hauptversammlung in Schwyz. Das in Nr. 8/1962 des Vereinsorgans erschienene Protokoll der 59. Hauptversammlung vom 2. Juni 1962 in Schwyz wird genehmigt.

3. Jahresbericht 1962. Der Jahresbericht des Zentralvorstandes – in Nr. 6/1963 der Zeitschrift veröffentlicht – wird von der Versammlung diskussionslos gutgeheißen.

4. Jahresrechnung 1962, Budget 1963, Jahresbeitrag 1964, Bericht der Rechnungsrevisoren. Eine Übersicht der allgemeinen Jahresrechnung 1962 und der Rechnung über die Zeitschrift ist zusammen mit dem Jahresbericht publiziert worden. Der Bericht der Rechnungsrevisoren beantragt die Genehmigung der Rechnungen unter bester Verdankung der vorbildlichen Buchführung an den Kassier.

Das budgetierte Defizit 1963 von Fr. 1000.– erhöht sich durch die finanzielle Beteiligung des SVVK an der Landesausstellung und am Internationalen Kongreß für Kulturtechnik 1964 in Lausanne auf Fr. 6000.–. Zur Tilgung des Fehlbetrages schlägt der Zentralvorstand für das Jahr 1964 eine einmalige, außerordentliche Erhöhung des Jahresbeitrages um Fr. 10.– vor.

Die Versammlung folgt der Empfehlung der Präsidentenkonferenz vom 27. April 1963 in Olten und erhebt deren Antrag auf Genehmigung der Jahresrechnung, des bereinigten Budgets und der einmaligen Beitragserhöhung zum Beschluß.

---

[1] Adresse für den Bezug aller Unterlagen: Eidgenössische Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei, Bern 23.